



Sendung vom 15.02.2000

Heinrich Basilius Streithofen
Vorsitzender des Instituts für Gesellschaftswissenschaften
im Gespräch mit Peter Althammer

- Althammer:** Herzlich willkommen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, bei Alpha-Forum. Ich begrüße heute einen Gast, einen Dominikanermönch, der vielleicht mehr auf die Geschehnisse der Bundesrepublik Deutschland eingewirkt hat, als wir alle vermuten. Vielleicht erfahren wir heute in diesem Gespräch, in welcher Weise das geschehen ist. Pater Basilius Streithofen, willkommen bei uns.
- Streithofen:** Danke schön.
- Althammer:** Lassen Sie mich das Gespräch damit beginnen, wie Sie Kleriker wurden. Sie sind ja ursprünglich gegen Ende des Dritten Reichs noch ganz idealistisch dessen Idealen nachgelaufen: Sie wollten sich engagieren und waren dann Fallschirmjäger. Nach dem Krieg haben Sie jedoch einen radikalen Bruch vollzogen und sind Kirchenmann geworden. Warum?
- Streithofen:** Ich habe keinen radikalen Bruch vollzogen. Ich bin 1940 aus der Hitlerjugend ausgetreten und bin zur Katholischen Jugend gegangen. Wir hatten in meiner Heimatstadt Krefeld Kapläne, die für mich ein Vorbild waren. Ich befand mich zu der Zeit in einer kaufmännischen Lehre, und da habe ich mir eines Tages gesagt, dass ich Priester werden möchte. Das war also kein radikaler Bruch.
- Althammer:** Wenn ich Ihre Biografie richtig gelesen habe, dann haben Sie sich aber doch auch als Soldat engagiert. Es heißt, Sie hätten sich ursprünglich sogar einmal überlegt, in einer bestimmten Parteigliederung aktiv zu werden.
- Streithofen:** Das ist folgendermaßen gewesen. In dem Dorf, in dem wir lebten, waren wir eine Gruppe von Rabauken: Als solche haben wir uns eines Tages freiwillig zur Waffen-SS gemeldet. Als ich nach Hause gekommen bin und das meiner Mutter gesagt habe - mein Vater war schon im Jahr 1928 gestorben -, fing sie an zu weinen: "Junge, das darfst du nicht machen." Ich habe dann gefragt, warum denn nicht. Meine Mutter hat daraufhin über einen Hauptmann im Wehrbezirksverband Krefeld verhindert, dass ich zur SS kam. Ich verdanke das also meiner Mutter, denn mit 17 Jahren war man doch ein Kind, das die Auswirkungen einer solchen Entscheidung überhaupt nicht geahnt oder gekannt hätte. Wenn ich mir heute Werturteile der mittleren oder jüngeren Generation darüber anhöre, dann muss ich doch sagen, dass sie keine Ahnung davon haben, wie das wirklich gewesen ist.
- Althammer:** Sie sind nach dem Krieg in ein Kloster eingetreten und sind ein Ordensmann geworden. Sie sind in ein Kloster eingetreten, das sich auch sehr stark politisch engagiert. Das Aalener Programm der CDU wird ja mit den Männern in diesem Kloster in Zusammenhang gebracht. War das eine bewusste Entscheidung von Ihnen, oder war das Zufall, göttliche Fügung oder Schicksal?
- Streithofen:** Nein, vor dem Abitur hatte ich in Bad Driburg einen Exerzitienmeister, der

Dominikaner war. Er brachte dorthin eine Zeitschrift mit, die "Die neue Ordnung" hieß. Da ich aufgrund meiner familiären Herkunft immer schon politisch interessiert gewesen bin, habe ich mir diese Zeitschrift näher angesehen. Anschließend habe ich mir gesagt, dass das eigentlich ein ziemlich vernünftiger Verein sei. Ich habe dann auch einmal in Walberberg, das liegt zwischen Bonn und Köln, die Kar-Tage erlebt. Als damals die Mönche psalmodierend in ihrem weißen Habit durch den Kreuzgang gingen, konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen, dass ich eines Tages auch einmal so herumlaufen würde. Aber das hat sich dann eben alles gegeben. Aufgrund des gesellschaftspolitischen Engagements der Dominikaner bin ich schließlich in diesen Orden eingetreten. Das war allerdings nur ein Grund unter mehreren, denn es gab da schon auch noch andere Gründe: Für einen Benediktiner bin ich nämlich nicht geeignet, denn ich röhre wie ein verendender Hirsch im Dickicht, d. h., ich kann nicht singen. Bei den Dominikanern interessierte mich und begeistert mich bis heute ihre Verfassung. Denn bei uns gibt es nur Ämter auf Zeit, wir haben unsere Oberen nie ein Leben lang. Bei uns wechseln die Prioren und die Provinziale, wenn ihre Amtszeit vorbei ist, ihre Funktion und marschieren wieder in Reih und Glied mit. Das ist eine ganz vernünftige demokratische Sache. Wir sind der einzige Orden in der katholischen Kirche, der eine solche demokratische Verfassung hat.

Althammer: Sie haben dann in diesem Orden auch miterlebt, wie man durchaus gesellschaftspolitische Ziele formuliert hat. Das Aalener Programm habe ich schon angesprochen: Das war ein Programm, das nach dem Krieg einen sehr radikalen Bruch mit den ursprünglichen Idealen der früheren Zentrumsparterie darstellte und das, wie man sagen kann, sehr weit links stand. Darin wurde eine Gesellschaftsverfassung beschrieben, die sich in weiten Bereichen mit sozialistischen Ideen durchaus zur Deckung bringen ließ.

Streithofen: Ich stimme Ihnen da durchaus zu. Mein Lehrer, Eberhard Welty, der ja ähnlich wie der Jesuit Nell-Breuning für das Aalener Programm federführend war, vertrat sehr wohl Ideen, die wir heute nicht mehr vertreten und die ich selbst auch nie vertreten habe. Man kann z. B. im Grundsatzprogramm des Aalener Programms die Forderung der Sozialisierung der Montanindustrie, des Bergbaus usw. finden. Diese Überlegungen unserer "Väter" kann man aufgrund der damaligen Zeit schon verstehen, aber die Gruppe der jungen Dominikaner, zu der auch ich gehörte, hat das nie so gesehen. Wir waren immer Vertreter einer freien und sozialen Marktwirtschaft im Sinne von Müller-Armack oder Wilhelm Röpke. Wir hatten nie so einen kleinen Marx im Ohr wie unserer "Väter".

Althammer: Welche Bedeutung hatte denn für diesen Kreis von Dominikanern in dieser Zeit das politische Engagement überhaupt? Wenn wir den Bogen zur heutigen Zeit schlagen: Was hat sich dabei verändert?

Streithofen: Das Engagement hat sich nicht geändert, nur die Personen haben gewechselt. Ich bin im nächsten Jahr 50 Jahre im Orden der Dominikaner: Ich habe dann quasi goldene Hochzeit. In dieser Zeit habe ich wirklich sehr viel erlebt, denn in der Zeit von 1958 bis 1998 war ich in Bonn auch politischer Seelsorger: Die Personen wechselten, aber Einfluss nehmen kann man eben nur über Personen. Man kann zwar Redetexte bzw. Versatzstücke für Reden schreiben, aber im Prinzip wollen wir schon geistigen Einfluss nehmen. Die Leute fragen mich dann immer: "Wie machen Sie denn das?" Darauf muss ich immer antworten: "Das ist eine unkeusche Frage. Denn bei uns fallen Frömmigkeit, Geld, Sex und die politische Seelsorge unter das sechste Gebot und werden deswegen keusch behandelt." Sie dürfen mich daher auch hier in der Sendung nicht zur politischen Unkeuschheit verführen.

Althammer: Wir werden versuchen, das zu vermeiden. Trotzdem würde es mich doch

interessieren zu erfahren, welche Mechanismen zumindest dahinter stehen. Sie sagten, Sie suchen das Gespräch mit den führenden Köpfen: Suchen die denn auch ihrerseits das Gespräch mit Ihnen bzw. mit den Dominikanerpatern? Wie muss man sich das ganz konkret vorstellen? Wie wird schlicht und einfach dieser Einfluss gemanagt?

Streithofen: Das hängt auch bei meinen Mitbrüdern erstens einmal von der jeweiligen Persönlichkeit ab - und es hängt davon ab, was sie auf dem Kasten haben. Mit dummen und frommen Leuten können die Politiker oder die Damen und Herren aus der Wirtschaft nichts anfangen. Wer nur dumm und fromm ist, ist dann, wenn er 20 Jahre lang im Orden ist, nur noch dumm und nicht mehr fromm - und wird dann so allmählich allgemeingefährlich. Man muss also in bestimmten Fachgebieten schon wirklich sachkundig sein und begründet die eigene Meinung sagen können. Wenn das so ist, dann kommen die "Kameraden" auch zu einem.

Althammer: Wie groß schätzen Sie denn mit aller Bescheidenheit den Einfluss ein, den man auf diese Weise gewinnen kann?

Streithofen: Der lässt sich nicht messen. Ob dieser Einfluss groß oder klein ist, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall ist es so, dass da sehr viel hineingeheimnist wird. Sicher, ein gewisser Einfluss ist schon da.

Althammer: Schauen wir einmal auf die CDU. Sie haben ein Buch geschrieben, das den Titel trägt "Ist die CDU noch zu retten?". Die Veröffentlichung dieses Buchs liegt nun schon eine Weile zurück, aber diese Frage ist in diesen Wochen und Monaten vielleicht noch aktueller als damals, wenn man sich ansieht, was an Enthüllungen über Parteispenden an die Öffentlichkeit kommt. Wie sehen Sie die innere Verfassung dieser CDU im Moment?

Streithofen: Ich betrachte sie als gesund. Herr Schäuble macht eine glänzende Figur, und fast noch besser ist die Generalsekretärin Merkel. Das stabilisiert sich also wieder.

Althammer: Man legt an Repräsentanten des politischen Lebens - seien sie Bundeskanzler, Bundespräsident etc. - vielleicht auch höhere moralische Maßstäbe an: Wird das zu Recht oder zu Unrecht so gemacht?

Streithofen: Zu Unrecht. Die Maßstäbe für die Moral werden in der Familie gesetzt: durch das Vorleben von Vater und Mutter. Dabei werden Werte vermittelt wie Wahrhaftigkeit, Treue und alle anderen Werte, die es bei uns gibt. Wenn die Familie als Ort der Wertevermittlung nicht mehr funktioniert, dann soll man sich über die Politiker nicht beklagen. Vorbildfunktion haben auch die Lehrer oder die Geistlichen genauso wie die Politiker. Vorbildfunktion in Bezug auf Wahrheit haben auch die Journalisten. Aber nun sehen Sie sich einmal die deutsche Presselandschaft an: Ich will gar nicht näher auf bestimmte Presseerzeugnisse in München oder Hamburg eingehen...

Althammer: Die Hamburger Presse hatten Sie ja schon länger im Visier, und die Münchner käme nun neu hinzu. Wie sehen denn Sie selbst die Person Helmut Kohl? Sie hatten 1988 immerhin schon gesagt, dass Sie Kohls Rang in der Geschichte erst nach dessen Rücktritt bewerten möchten. Das ist ja nun geschehen.

Streithofen: Vor allem von seinem Nachfolger, also von Herrn Schäuble, aber auch von Frau Merkel, die ja sehr kritisch ist, wurde der geschichtliche Rang von Helmut Kohl immer wieder bestätigt. Helmut Kohl hat als Parteivorsitzender erstens die CDU zu einem relativ harmonischen politischen Block zusammengeschmiedet. Er hat aber zweitens auch die Wiedervereinigung bewerkstelligt und sich drittens für Europa und den Euro engagiert. Diese beiden letztgenannten sind Leistungen, die unvergänglich sind. Ich darf im Hinblick auf die momentane Heuchelei in Deutschland an Folgendes erinnern. Bismarck hatte doch seinen Reptilienfonds: Der Reptilienfonds war das Geld, das man damals dem König von Hannover genommen hatte.

Damit der bayerische König und auch der württembergische König für den deutschen Kaiser stimmten, hat sie Bismarck mit diesem geklauten Geld bezahlt. Das ist also alles schon einmal da gewesen. Daher kommt ja auch der Ausdruck "Reptilienfonds", denn Bismarck hatte die Journalisten als Reptilien bezeichnet. Das würde ich selbst jedoch nie machen. Ich finde es in der Demokratie wunderbar, dass wir Printmedien haben, also Zeitungen und Zeitschriften, und dass wir elektronische Medien haben, die die Politiker auch kontrollieren. Das ist hervorragend. Der letzte Dominikaner, der Papst war, war Pius V. Er ließ in Rom alle Bordelle schließen und hat vorgeschrieben, dass diese Mädchen von der Straße so und so viele Gottesdienste im Monat besuchen mussten. Das hat er zwei Jahre durchgehalten, dann wurden die Bordelle wieder geöffnet. Prostitution gibt es immer, Korruption gibt es immer: Das sind allgemeinemenschliche Phänomene, die man zwar bekämpfen und eingrenzen muss, die es aber immer geben wird.

Althammer: Kommen wir zum Umzug von Bonn nach Berlin: Sie selbst sind eine Institution des Bonner politischen Lebens. Wird sich die Politik in Berlin verändern, wird sie sich vielleicht auch deswegen anders darstellen, weil Personen wie Sie dort fehlen werden? Wird es also demnächst eine Berliner Republik geben?

Streithofen: Das glaube ich nicht. Nein, ich halte auch den Ausdruck "Berliner Republik" für falsch: Wir sind die Bundesrepublik Deutschland und haben auch eine Verfassung. Die Arroganz der Berliner halte ich für unausstehlich, und ich habe es auch für falsch gehalten, dass die CDU weitgehend für Berlin gestimmt hat. Berlin sollte Bundeshauptstadt sein mit dem Bundespräsidenten. Die Regierung dagegen hätte in Bonn bleiben sollen: Das hätte dem deutschen Bürger viel Geld gespart. Aber das wird alles nichts ändern, denn um Einfluss zu nehmen, haben wir erstens das Internet und zweitens auch Flugzeuge. Man kann heute von Köln-Bonn aus jeden Tag stündlich - nur samstags ist das etwas schwieriger - nach München und auch nach Berlin fliegen. Wenn man von Köln-Bonn nach Berlin fliegt, dann ist das so, als würde man hier in München mit der S-Bahn vom neuen Flughafen zum Hauptbahnhof oder zum Stachus fahren. Im Zeitalter der modernen Kommunikationsmittel ist das heute alles überhaupt kein Problem mehr.

Althammer: Man hatte ja über Jahrzehnte hinweg die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland und auch das politische Leben in dieser Republik mit dieser Stadt Bonn identifiziert, mit dieser auch katholisch-rheinisch geprägten Stadt Bonn. Das hat Deutschland schon auch geprägt. Sie sagen also, dass dank Internet und Flugzeugen diese Prägung durch den Umzug nach Berlin nicht verloren gehen wird. Verstehe ich Sie da richtig?

Streithofen: Nein, die Prägung wird nun eine ganz andere sein. Ein katholischer Beamter in der mittleren oder unteren Beamtenlaufbahn, der von der Aar kommt und Rotweintrinker ist oder der aus Köln kommt und Kölschtrinker ist, hatte in Bonn nun einmal eine andere Mentalität - eine Mentalität von einer etwas leichteren Art - als der schwerfällige Berliner. Da gibt es schon Mentalitätsunterschiede, die sich langfristig in der Bürokratie auch bemerkbar machen werden. Ob das zu Gunsten oder zu Ungunsten dieses Landes der Fall sein wird, muss man abwarten.

Althammer: Die Grundlage unserer Verfassung, unseres Grundgesetzes, sind ja auch das christliche Menschenbild und die christlichen Werte. Wir haben im Kreuzifixstreit und im Kreuzifixurteil erlebt, dass in dieses Verhältnis Bewegung kommt. Wird das verloren gehen? Werden diese christlichen Werte, diese christlichen Wertorientierungen, im politischen Tagesgeschäft in Zukunft nicht mehr diese Rolle spielen, die sie einmal hatten?

Streithofen: Da muss man schon einmal fragen, welche Werte das sind. Über das

Kruzifixurteil habe ich ja ein Buch geschrieben und eine Dokumentation dazu gemacht. Da konnte man schon feststellen, dass einige Herren beim Bundesverfassungsgericht mit dem Christentum nicht mehr viel am Hut haben, wenn ich das einmal so leger ausdrücken darf. Die Bundesrepublik ist auch kein christliches Land mehr: Bayern ist in weiten Teilen vom Christentum geprägt ebenso wie Baden-Württemberg und das Rheinland, aber die Bundesrepublik ist heute doch mehr oder weniger ein atheistischer Staat geworden. Welche Werte sind das also? Ist das die Menschenwürde? Wie konkretisiert sie sich? Sind das die Freiheit, die Solidarität, die Subsidiarität? Nehmen Sie meinerwegen die heutige politische Kampfvokabel der "sozialen Gerechtigkeit": Da weiß doch kein Mensch, was das eigentlich ist, denn das ist eine reine Wortkonserve, die jeder mit anderen Inhalten auffüllen kann. Kommen wir zur Solidarität: Wie solidarisch ist der jetzige Bundeskanzler mit den Firmen, die er in der Bauindustrie nicht gerettet hat? Wie solidarisch ist der Betriebsratsvorsitzende von "Philipp Holzmann", der Sonderabschlüsse macht, die sich andere Bauunternehmen nicht erlauben können? Wissen Sie, das Wort von der "sozialen Gerechtigkeit" ist ein Schlagstock, womit Sie den politischen Gegner niederknüppeln können. Wenn überhaupt, dann hat soziale Gerechtigkeit etwas mit Institutionen zu tun. Sie können das jedoch alles ganz schnell ad absurdum führen, denn es gibt ja z. B. keine asoziale Gerechtigkeit. Wie ist aber diese Form der Gerechtigkeit konkret zu verwirklichen? Nehmen Sie das "Bündnis für Arbeit": Daran sehen Sie, wie schwierig es ist, einen minimalen Konsens zwischen dem DGB und dem BDA bzw. dem BDI zu finden. Die Menschen in Deutschland vergessen dabei immer eins - auch römische Prälaten und Kleriker ebenso wie evangelische Vertreter vergessen das immer wieder -, dass nämlich die Kasse stimmen muss. Man kann nur verteilen, was erarbeitet worden ist. Da stellt sich nur noch die Frage, wie das zu verteilen ist. Aber das sind dann praktische Fragen. Den Wert der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Subsidiarität möchte ich noch an einem Beispiel illustrieren. Nehmen Sie noch einmal den Begriff der "sozialen Gerechtigkeit": Zu den Ausbeutern der Krankenkassen gehören doch alle Gesellschaftsschichten - Akademiker, Arbeiter, Angestellter, Beamte. Diese Leute handeln doch nach dem Motto: "Was ich einbezahlt habe, will ich auch wieder herausbekommen!" Das ist jedoch nicht der Sinn einer Solidarversicherung, des Solidaritätsbegriffs oder der sozialen Gerechtigkeit. Die Frage ist, wer sich da alles bedient bei den Krankenkassen. Man kann dabei feststellen, dass Rechtsanwältinnen oder Akademiker genauso ausbeuterisch veranlagt sind wie Arbeitnehmer. Ich wäre daher ganz vorsichtig, wenn einer meint, man müsste da immer nur die kleinen Leute beschuldigen. Man muss sich ja nur die Ärzteskandale ansehen, die es in Bayern, in Baden-Württemberg und auch anderswo gibt: Man muss sich da nur anschauen, wie die Krankenkassen betrogen werden.

Althammer: Kommen wir zum Thema der Wirtschaftsmoral: Darum geht es in dem Buch, an dem Sie zurzeit gerade arbeiten. Sie haben dieses Thema nun schon angeschnitten und vorbereitet: Braucht die Wirtschaft denn überhaupt eine Moral?

Streithofen: Aber selbstverständlich. Das Buch ist aufgebaut auf die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß. Fangen wir beim Maß an, bei der Temperantia. Das Maß hat zunächst einmal eine persönliche Dimension: Man soll Maß halten beim Essen und Trinken und für seine Gesundheit sorgen. Aber da gibt es auch eine wirtschaftliche Dimension. Es gibt nämlich kein Wachstum ad infinitum. Zurzeit gibt es ja nun weltweit diese Fusionitis. Herr Schrempp, der Shareholder-value-Schrempp von "Mercedes-Benz", fusioniert mit "Chrysler", am Main fusioniert "Höchst" mit einer französischen Firma zu "Novartis".

Althammer: Das sind doch alles wirtschaftliche Zwänge, die das bedingen.

Streithofen: Das kommt immer darauf an. Bleiben wir bei der Autoindustrie. Es gibt langfristige Prognosen, die besagen, dass weltweit nur neun Automobilfirmen überleben werden. Daher müssen sich die Firmen natürlich zusammenschließen. Aber da wollen wir doch einmal abwarten, ob diese Prognosen überhaupt stimmen. Ich halte z. B. den Zusammenschluss von "Daimler" und "Chrysler" für einen Zusammenschluss, der in langfristiger Hinsicht scheitern wird. Ich will Ihnen auch sagen, warum ich das so sehe. Der kulturelle Hintergrund und die Identität ist in den Vereinigten Staaten in den großen Autostädten eine andere als in Böblingen.

Althammer: War so eine Fusion also unmoralisch?

Streithofen: Nein, unmoralisch war das nicht. Solange sie dabei nicht den Staat betrogen haben, war das nicht unmoralisch. Für die Moral gilt erstens die Kardinaltugend der Klugheit. Die Klugheit wiederum besteht aus drei Elementen: überlegen, urteilen, entscheiden. Das gilt für das persönliche Leben wie für das wirtschaftliche Leben. Unternehmerische Klugheit besteht daher darin, das Unternehmen nach den Sachgesetzen der Branche zu führen. Dazu gehört erstens Sachkenntnis: Das ist ein integraler Bestandteil der Klugheit. Dazu gehören aber auch Erfahrung, Vorsicht, Umsicht usw. Die Klugheit hat nämlich acht integrale Bestandteile. Diese Klugheit, diese Prudentia, ist maßgebend für ein moralisches Handeln. Das muss ein Unternehmer also alles berücksichtigen. Ob aber diese ganzen Zukäufe dem entsprechen? Heute morgen im Hotel habe ich mit einem Schweden gesprochen, der eventuell "Philipp Holzmann" aufkaufen will. Der sagte zu mir: "Wir sind durch weltweite Aufkäufe so gewachsen." Das ist durchaus möglich, ich kann das ja nicht beurteilen. Aber die großen Fusionen gehen auch wieder auseinander. Die Großreiche in der Politik, in der Wirtschaft und auch in den Konfessionen, also den Religionsgemeinschaften, zerbrechen doch wieder. Ich bin also sehr skeptisch auf diesem Gebiet. Es gibt, wie gesagt, kein Wachstum ad infinitum. Da muss man sich doch auch fragen, was das dem Verbraucher oder dem Bürger bringt. Die Moral der Wirtschaft resultiert aus ihrer Dienstfunktion. Wirtschaften ist kein Zweck an sich, stattdessen geht es dabei darum, preiswerte Produkte herzustellen und Dienstleistungen zu erbringen. Wenn man hier in München in einem schönen Restaurant gut essen möchte, dann muss z. B. auch der Tisch richtig gedeckt sein dafür: Das ist alles eine Dienstleistung. Die Wirtschaft ist also nicht moralischer oder amoralischer als alle anderen. Sie haben hier in München ja auch zwei Filialen des "Kaufhofs": Man muss z. B. auch bedenken, dass in den vergangenen Jahren bei "Kaufhof" für insgesamt 70 Millionen Mark Waren gestohlen worden sind. Wer hat denn da geklaut? Darüber gibt es interessante Untersuchungen. Das sind Frauen von Rechtsanwälten und Ärzten oder auch Schüler und Schülerinnen. Das gesamte gesellschaftliche Spektrum war bei diesem Kaufhausdiebstahl vertreten. Es waren weitgehend mehr Damen als Herren darunter: Ich sage das als Mann mit einer großen Freude, aber ich sage damit nicht, dass die Männer ehrlicher wären. Denn die Männer klauen vielleicht anders.

Althammer: Muss denn für einen Wirtschaftsboss, für einen Wirtschaftskapitän, so ein moralisches Gerüst überhaupt bindend sein, oder gelten da nicht andere Kriterien wie z. B. der von Ihnen bereits erwähnte Shareholder-value?

Streithofen: Nein. Die Gemeinwohlgerechtigkeit hat verschiedene Dimensionen: für die öffentlichen Hände wie z. B. für den Oberbürgermeister hier in München gelten andere Kriterien. Es geht dabei darum, Fülle und Mangel auszugleichen. Für die Bundesregierung und die Landesregierungen gilt das Gleiche. Die erste Aufgabe der Gemeinwohlgerechtigkeit besteht für einen Unternehmer jedoch darin, Gewinne zu machen. Er muss schwarze Zahlen schreiben - selbst dann, wenn er ein "roter" Unternehmer ist. Meine Lebenserfahrung hat mir beigebracht, dass auch "rote" Unternehmer mit

Vorliebe schwarze Zahlen schreiben und keine roten. Das heißt, der Unternehmer muss Gewinne machen: Wenn er Gewinne macht, kann er investieren, kann er seine Leute bezahlen, verdient er selbst etwas und kann Steuern bezahlen. Das ist die moralische Aufgabe eines Unternehmens. Denn ein Unternehmer, der nur Verluste produziert, verstößt gegen die Gemeinwohlgerechtigkeit. Und das ist ein schwerer Fehler.

- Althammer:** Stimmt denn dieses klassische Modell noch, dass ein Unternehmer, der gute Gewinne macht, dann auch für Arbeitsplätze sorgt und brav seine Steuern bezahlt? Denn man hört und liest eigentlich das Gegenteil: Gewinne werden ins Ausland verlagert, wo sie dann nicht mehr besteuert werden. Arbeitsplätze werden abgebaut oder ins Ausland verlagert usw. Ist denn diese soeben geschilderte Betrachtung des Wirtschaftskreislaufs noch zeitgemäß?
- Streithofen:** Manche Unternehmer verlassen die Bundesrepublik Deutschland, weil unter der Regierung Kohl und unter der jetzigen Regierung die Steuerpolitik nicht mehr gestimmt hat bzw. nicht mehr stimmt. Geld ist nun einmal wie ein scheues Reh: Es wird dort für die Produktion angelegt, wo die Steuern günstig sind und wo es gute Transportmöglichkeiten gibt. Das sind also zum Teil hausgemachte Probleme. Ein ganz anderes Problem sind aber diese großen Geldströme, die heute aufgrund der modernen Technik jeden Tag hin und her bewegt werden. Auch wenn er dann zurückgetreten ist - Oscar Lafontaine hatte da vielleicht nicht so ganz Unrecht. Denn die Frage lautet doch - und die Amerikaner waren da ja dagegen -, wie man die Geldströme steuern will, die jeden Tag zwischen Tokio und Hongkong, zwischen Berlin, Frankfurt und London hin und her fließen. Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben: Da bin ich überfordert. Aber dieses Phänomen haben die Politiker sehr wohl bereits erkannt.
- Althammer:** Hören diese Kapitäne in Wirtschaft und Politik überhaupt noch auf Kirchenmänner? In welchem Maße hören sie denn noch auf sie? Haben sie noch ein Gefühl dafür, dass sie Verantwortung tragen, nicht nur für die Bilanzen, sondern auch für Menschen, für eine Gesellschaft, für ein System?
- Streithofen:** Meine Lebenserfahrung ist - und ich habe im Laufe des Lebens doch viele solche Menschen kennen gelernt -, dass sie eine große Verantwortung für ihre Mitarbeiter und z. B. auch für Zulieferbetriebe haben. Zu sagen, die Bosse hätten kein Verantwortungsgefühl und wären gewissenlose Gesellen, halte ich für falsch: Sie haben ein großes Verantwortungsgefühl ihren Mitarbeitern gegenüber. Auf diesem Gebiet gibt es freilich Verleumdungen, die nicht tragbar sind. Habe ich damit Ihre Frage beantwortet?
- Althammer:** Die Gewerkschaften, die die Interessen der Arbeitnehmer vertreten sollen, vertreten müssen, hatten Sie ja auch schon des Öfteren im Visier: Sehen Sie denn in den Gewerkschaften nicht den natürlichen Ausgleich gegenüber den Interessen der Arbeitgeber in dem Sinne, dass die Gewerkschaften als die Vertreter der Arbeitnehmer dafür sorgen, dass deren Arbeitsplätze gesichert sind, dass eine gerechte Verteilung des Wohlstands erfolgt?
- Streithofen:** Ich beantworte diese Frage uneingeschränkt mit Ja. Die Unternehmer sind keine Heiligen, aber Herr Zwickel von der IG-Metall oder Herr Schulte, der Vorsitzende des DGB, sind auch keine Heiligen. Wir brauchen Macht und Gegenmacht in der Wirtschaft, wir brauchen florierende Unternehmen, und wir brauchen auch starke Gewerkschaften, die versuchen, wild gewordene Unternehmer in Schach zu halten. Das ist in Deutschland ja auch relativ flächendeckend gelungen. Wir haben z. B. nach wie vor die Mitbestimmungsgesetze: Aber da fragt man sich doch schon, was die Vertreter der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat von Philipp Holzmann eigentlich

gemacht haben. Aber auf Ihre allgemeine Frage darf ich Ihnen auch eine allgemeine Antwort geben: Macht muss durch Gegenmacht kontrolliert werden. Die Macht der Arbeitgeber wird durch die Gewerkschaften kontrolliert. Aber auch die Macht der Gewerkschaften muss kontrolliert werden, denn sie sind ja nur ein Interessenverband unter anderen, und deswegen dürfen sie auch keine Sonderrolle spielen. Viel radikaler als die Gewerkschaften ist aber z. B. der "Bauernverband": Wenn ich das richtig sehe, hat der "Deutsche Bauernverband" nun einen bayerischen Präsidenten. Der "Bauernverband" tritt doch wirklich viel radikaler auf als die IG-Metall! Seit der Gründung des DGB - der Gründungskongress fand im Jahr 1949 hier in München statt - haben die Gewerkschaften doch immer wieder ein großes Verantwortungsgefühl gezeigt.

Althammer: Wie stellen wir sicher, dass bei uns die Gerechtigkeit nicht verloren geht, wenn wir einmal unterstellen, dass wir ein im Großen und Ganzen gerechtes Wirtschaftssystem haben? Sie hören dieses Wort von der sozialen Gerechtigkeit nur ungern, aber das ist nun einmal ein Thema, das die Politik bestimmt: Wie kann dieses Gerechtigkeitsproblem, das Problem der gerechten Verteilung von Wohlstand aus der Sicht eines Kirchenmannes gelöst werden? Welche Prozesse und welche Grundlagen sind dafür notwendig?

Streithofen: Erstens brauchen wir Wettbewerb für die Wirtschaft. Im Wettbewerb werden die Schwachen ausgeschieden: Das ist bedauerlich, aber das ist nun einmal so, und das dient vor allem dem Nutzen der Verbraucher, der Konsumenten. Außerdem haben wir nun in Bonn im alten Bundespräsidentenpalais das Bundeskartellamt, das über den Wettbewerb wacht. Brüssel bekommt mit der Zeit aber auch mehr Rechte. Ansonsten aber muss sich das alles auf dem freien Markt bilden: die Preise wie die Löhne. Ich halte dann schon für gerecht, was da ausgehandelt wird. Das Gemeinwohl ist an sich ja ein dynamischer Begriff: Was macht das Gemeinwohl der Stadt München aus z. B. im Hinblick auf die Kunst, die Theater oder die Museen? Was macht das Gemeinwohl der Stadt Berlin aus auf diesem Gebiet? Daran kann man doch sehen, dass das ganz dynamische Prozesse sind, die ständig wechseln. Das gilt auch für die Wirtschaft. Man kann am Bruttosozialprodukt vielleicht ablesen, wie meinetwegen gegen Ende des Jahres der Stand aussieht: Aber das kann sehr schnell wechseln. Das Gemeinwohl in wirtschaftspolitischer wie in sozialpolitischer Hinsicht wandelt sich daher ständig.

Althammer: Kommen wir noch einmal zurück zum Aalener Programm: Brauchen wir wieder solche wie auch immer inhaltlich formulierten Grundlagen? Brauchen wir etwas schriftlich Niedergelegtes, brauchen wir etwas, das auch von den Männern des Glaubens mitgetragen wird, das uns auf dem Gebiet der Gerechtigkeit z. B. im Verhältnis zwischen Deutschland West und Deutschland Ost sowie ganz allgemein in Deutschland weiterhilft? Oder verstehe ich Sie richtig, wenn Sie sagen, dass die Prozesse hier bei uns in Deutschland so stabil sind und sich über die Jahrzehnte hinweg so gut entwickelt haben, dass das auch in Zukunft trägt?

Streithofen: Wir brauchen überhaupt keine Programme. Die Parteiprogramme sind für die Papierindustrie und für die Abfallwirtschaft sehr nützlich, aber lesen tut das doch kein normaler Mensch. Die Parteien sollen das machen, was auch schon der alte Moses gemacht hat: Es braucht zehn Gebote, zehn Leitsätze, die so knapp wie nur irgend möglich formuliert sind. Wenn Sie sich die ganzen Parteiprogramme betrachten - an einigen habe ich ja sogar selbst mitgearbeitet -, dann stellen Sie fest, dass sie noch nicht einmal von den Parteileuten selbst gelesen werden. An sich ist das eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme von klugen Parteivorsitzenden für Leute, die sie beschäftigen wollen, damit sie sie bei der Führung der Partei nicht behindern. Ich kann jedem Parteivorsitzenden nur raten, eine

Programmkommission zu machen, in die er alle seine Gegner hineinsetzen soll. Diese Gegner sollen dann am Bleistift lutschend sehen, was dabei herauskommt. Für die Praxis ist das nämlich völlig unbedeutend: Die politische Bedeutung einer solchen Programmkommission ist gleich Null.

Althammer: Der Einfluss der Kirchen auf diese politischen Prozesse, wie wir sie in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland erlebt haben, geht zurück, wie ich behaupten möchte. Ist das gut oder schlecht, oder ist das ganz normal und insoweit nicht weiter bemerkenswert?

Streithofen: Ich bestreite, dass er zurückgeht. Gehen wir in der Geschichte noch ein Stück weiter zurück. Als der damalige Reichskanzler Brüning den Kardinal Staatssekretär Pacelli aufsuchte und Pacelli dem katholischen Zentrumsolitiker Brüning einige Vorschriften machen wollte, hat ihm dieser geantwortet: "Herr Kardinal Staatssekretär, ich bin als Reichskanzler dem Deutschen Reich und seiner Verfassung verpflichtet und nicht der katholischen Kirche." Das gilt für alle Kanzler. Was die Kirchen getan haben, tun und in Zukunft tun können, ist zugleich ihre erste und letzte Aufgabe: den Politikern Maßstäbe zu liefern, gemäß denen sie handeln sollen. Wie dann aber z. B. der Imperativ der Gerechtigkeit meinerwegen bei der Rentenversicherung konkret umgesetzt werden soll, ist eine pragmatische Frage. Die Kirchen sind gut beraten, sich dabei zurückzuhalten. Ich halte auch die Denkschrift der beiden großen Kirchen und auch die Wirtschaftsdenkchrift für höchst überflüssig. Wir kommen damit nämlich zu einem neuen Klerikalismus, den wir nicht wollen. Die Kirchen haben die Gewissen der Gläubigen zu schärfen, die zehn Gebote sowie die Bergpredigt und soziale Grundsätze zu verkünden: Wie das jedoch konkret in Politik umgesetzt wird, gehört nicht zur Aufgabe der Bischöfe und Kleriker. Denn sonst bekämen wir in der Tat einen neuen Klerikalismus, den wir doch gar nicht wollen.

Althammer: Ich habe den Eindruck, dass es innerhalb der Kirche allerdings schon auch unterschiedliche Positionen gibt. Ein Stichwort dafür ist die Schwangerenkonfliktberatung.

Streithofen: Zu diesem Thema habe ich ja schon mehrere Sachen geschrieben. Gerade in den letzten Tagen habe ich dazu auch einen Aufsatz veröffentlicht. Gut, was wollen Sie denn mit dieser Frage nun eigentlich wissen von mir?

Althammer: Soll sich die Kirche aus diesen Bereichen zurückziehen? Oder soll sie nicht im Gegenteil versuchen, ganz konkret im Sinne von Beratung und von Einflussnahme auf diese Menschen einzuwirken? Welche Rolle wird die Kirche in Zukunft in diesem Bereich spielen, der ja exemplarisch ist für viele andere Bereiche?

Streithofen: Beratung soll sie machen, aber sie darf keine Tötungslizenz für die Abtreibung ausstellen.

Althammer: Wohin muss der Weg gehen, wenn man will, dass die Kirche Einfluss auf die Gesellschaft nimmt?

Streithofen: Die erste Aufgabe der Kirche ist es, die zehn Gebote zu verkünden, zu verkünden dass wir im Leben wie im Sterben in der Hand Gottes sind. Aufgabe der Kirche ist es, das Abendmahl und die Heilige Messe zu feiern. Die Theologen sind jedoch keine Politiker: Sie dürfen Gewissen schärfen und Grundsätze vermitteln und sonst haben sie sich zurückzuhalten. Ich wiederhole mich, aber ansonsten kämen wir wirklich zu einem neuen Klerikalismus: Dieser ist jedoch abzulehnen.

Althammer: Pater Basilius, wo sehen Sie ganz persönlich Ihr Wirken in den nächsten Jahren, nachdem wir hier in unserem Gespräch diesen großen Horizont gespannt haben? Sagen Sie, dass Ihre Arbeit im Großen und Ganzen erledigt ist und dass nun andere kommen sollen? Oder sagen Sie, dass Sie dieses und jenes noch vorhaben? Was wäre das dann?

Streithofen: Das Schöne an unserem Beruf ist ja, dass wir keine Pensionsgrenzen haben. Wir arbeiten, bis wir umfallen. Ich bin nun 74 Jahre alt und wäre damit schon längst in Pension, wenn ich beim "Bayerischen Rundfunk" oder bei "Siemens" gearbeitet hätte. Wenn man geistig arbeitet, bleibt man erstens wach. Zweitens ist es so, dass ich viel Sport treibe, um mich gesund und fit zu halten. Ich will mein Buch über die Wirtschaftsmoral fertig stellen. Und ich muss mit einem Buch an einem bestimmten Thema noch einmal nachhaken: Es gibt in Deutschland ja viel Aufregung über das Verhältnis zwischen Juden und Katholiken. Wenn ich gesund bleibe, dann wird das mein übernächstes Buch sein. Zum Teil habe ich das allerdings bereits in meinem Computer, weil ich ja immer schon quasi in Doppelschicht gearbeitet habe. Deutsche Juden und Katholiken werde ich mir also noch zum Thema machen. Auf diesem Gebiet gibt es doch viele Vorurteile. Nehmen Sie dafür meinerwegen Herrn Hochhuth - vor einem Jahr habe ich im ZDF mit ihm diskutiert -, der in einer Fernsehsendung einmal Papst Pius XII. als Verbrecher bezeichnet hat. Ich halte das für unmöglich. Pius XII. und auch andere haben sehr viel für die Juden getan. Herr Augstein ist nun einmal kein Maßstab, um über den Papst und das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Juden zu urteilen. Für dieses Thema sammle ich Material, ich denke darüber nach, und ich schreibe auch. Ich schreibe darüber hinaus aber auch noch nach wie vor Kolumnen für Tageszeitungen. Zwischendurch macht es nämlich schon auch Spaß, wenn man einmal in der einen oder anderen Zeitung so eine kleine "Handgranate" werfen kann. Ich werde auch über Korruption und Bestechung noch einmal etwas schreiben: gegen diese grenzenlose Heuchelei, die es in der Öffentlichkeit gibt. Natürlich sind Korruption und Bestechung zu verurteilen, aber das, was zurzeit in Deutschland an Heuchelei geschieht, halte ich für unausstehlich.

Althammer: Wir werden noch viel von Ihnen hören. Ich danke für den Besuch bei Alpha-Forum. Vielen Dank und bis zum nächsten Mal.

Streithofen: Danke schön.